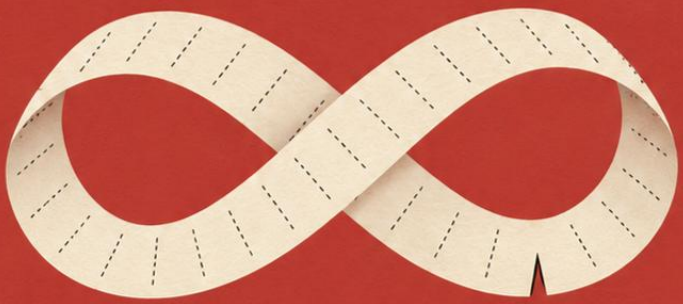
Löse dein Problem mit einem Augenzwinkern

Die kostenlose Testphase dauert schon drei Jahre

Wie du vergessene Abonnements findest, ordnest und erfolgreich kündigst



Max Paradox

Die kostenlose Testphase dauert schon drei Jahre

Wie du vergessene Abonnements findest, ordnest und erfolgreich kündigst

Max Paradox

Rozwiąż swój problem z przymrużeniem oka

ISBN: 9788384904947

ALL-IN Rafał Płonkowski



INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 5

Kapitel 1 - Die unsichtbaren Mitbewohner deines Bankkontos 11

Kapitel 2 - Kostenlos bedeutet: Du bezahlst später 20

Kapitel 3 - Wo verschwindet dein Geld eigentlich? 30

Kapitel 4 - Ich habe gekündigt. Warum bezahle ich immer noch? 41

Kapitel 5 - Der Abonnement-Sammler oder warum es so schwer ist, „Genug“ zu sagen 53

Kapitel 6 - Das Familienabonnement, das niemand bestellt hat 63

Kapitel 7 - Digitales Aufräumen, das mehr kostet als das Chaos 74

Kapitel 8 - Noch ein Rabatt, und du bleibst für immer Kunde 84

Kapitel 9 - Die große Abonnementprüfung: Wer bleibt, und wer packt seine Koffer? 94

Kapitel 10 - Operation „Kündigen“: So beendest du ein Abonnement erfolgreich 105

Kapitel 11 - Der Kalender finanzieller Überraschungen oder wie du der nächsten Rechnung zuvorkommst 115

Kapitel 12 - Der digitale Umzug, ohne die Möbel im Treppenhaus zurückzulassen 125

Kapitel 13 - Gebt mir mein Geld zurück! Oder wie du reklamierst, ohne dein Smartphone an die Wand zu werfen 136

Kapitel 14 - Das Budget nach der Entgiftung: Was machst du mit dem zurückgewonnenen Geld? 147

Kapitel 15 - Das Geisterkonto oder wie du etwas kündigst, auf das du keinen Zugriff mehr hast 158

Kapitel 16 - Der Vertrag mit dem Haken oder wenn die Schaltfläche „Kündigen“ nicht ausreicht 169

Kapitel 17 - Wenn das Leben nicht mitspielt: Abonnements in Ausnahmesituationen 180

Kapitel 18 - Das Frühwarnsystem für deine Abonnements 191

Kapitel 19 - Dreißig Tage ohne finanzielle Überraschungen: Die Generalprobe für dein neues System 201

Kapitel 20 - Das Ende der kostenlosen Testphase: Ab jetzt bestimmst du die Regeln 211

INTRO

Es ist Dienstag, 7:43 Uhr. Du hast noch keinen Kaffee getrunken, aber dein Bankkonto hat den Tag bereits mit einem erstaunlich regen Sozialleben begonnen. 19,99 Złoty sind an eine App gegangen, deren Name dir irgendwie bekannt vorkommt, obwohl du dich beim besten Willen nicht erinnern kannst, wozu sie eigentlich dient. Kurz darauf folgen 39 Złoty für einen Dienst, den du angeblich regelmäßig nutzt. Regelmäßig bedeutet in diesem Fall: zuletzt im Februar. Vor zwei Jahren. Dann erscheint eine weitere Abbuchung über 59 Złoty. Du starrst auf den Namen des Zahlungsempfängers, runzelst die Stirn und fragst dich, ob du möglicherweise ein ausländisches Forschungsprogramm finanzierst. Tust du nicht. Wahrscheinlich handelt es sich nur um eine weitere Streamingplattform, auf der du irgendwann einmal eine ganz bestimmte Serie sehen wolltest.

Willkommen in der Welt der Abonnements, in der nichts verloren geht, sich alles automatisch verlängert und dein Gedächtnis die einzige Komponente des Systems ist, die keine Synchronisierungsfunktion besitzt.

Das Lustigste daran ist, dass keine dieser Zahlungen besonders bedrohlich wirken muss. Neunzehn Złoty? Das ist doch nicht viel. Neununddreißig? So viel kostet eben ein kleines Vergnügen. Neunundfünfzig? Nun ja, Bequemlichkeit hat ihren Preis. Das Problem beginnt, wenn es von diesen kleinen Vergnügungen gleich ein Dutzend oder mehr gibt, manche sogar doppelt vorhanden sind und einige regelmäßig Geld dafür verlangen, dass du das Privileg genießt, sie nicht zu benutzen. Dann stellt sich heraus, dass

dein Haushaltsbudget eine gemeinnützige Einrichtung zur Unterstützung von Technologieunternehmen betreibt. Ohne deine bewusste Beteiligung, dafür aber mit beeindruckender Pünktlichkeit.

Das war nicht immer so. Früher bedeutete ein Kauf eine konkrete Entscheidung. Du wolltest ein Programm, also hast du das Programm gekauft. Du brauchtest eine Dienstleistung, also hast du für ihre Erbringung bezahlt. Heute erwirbst du immer häufiger einen Zugang, der so lange aktiv bleibt, bis du selbst beschließt, ihn zu beenden. Und genau hier beginnt die Geschichte einer außergewöhnlichen Freundschaft zwischen automatischer Verlängerung und menschlicher Vergesslichkeit. Einer finanziell äußerst einträglichen Freundschaft, allerdings meistens nur für eine der beiden Seiten.

Alles fängt ganz harmlos an. Du brauchst eine App, um ein Foto zu bearbeiten, also aktivierst du eine siebentägige Testphase. Du musst dringend ein Dokument fertigstellen und nutzt deshalb einen Monatszugang zu einem bestimmten Werkzeug. Du möchtest eine neue Streamingplattform ausprobieren, weil alle von einer Serie schwärmen, an die sich in einem Monat niemand mehr erinnern wird. In jedem dieser Fälle triffst du aus der Perspektive des jeweiligen Augenblicks eine vernünftige Entscheidung. Das Problem besteht darin, dass diese Entscheidung noch lange aktiv bleibt, nachdem ihr ursprünglicher Anlass längst verschwunden ist.

Und dann kommt das Leben dazwischen. Arbeit, Einkäufe, Rechnungen, Familie, Verpflichtungen und unerwartete Ausgaben. Dein Kalender füllt sich mit Dingen, die dringender erscheinen als die Kündigung eines Dienstes, der gerade einmal ein paar Złoty kostet. Die Benachrichtigung

über das Ende der Testphase landet irgendwo zwischen einem Sonderangebot für Staubsauger und der Einladung zu einem Webinar, das du ohnehin nie besuchen wolltest. Du verschiebst die Angelegenheit auf später. Aus später wird der nächste Monat, dann das nächste Jahr, bis du eines Tages feststellst, dass deine kostenlose Testphase gerade ihren dritten Geburtstag feiert. Ohne Geburtstagstorte. Dafür mit Rechnung.

An dieser Stelle muss eine wichtige Sache klargestellt werden: Vergessene Abonnements sind kein Beweis dafür, dass du nicht mit Geld umgehen kannst. Sie können auch sparsamen, hervorragend organisierten Menschen passieren, die ihre Haushaltsausgaben regelmäßig überprüfen. Ein System, das auf wiederkehrenden Zahlungen beruht, verlangt nämlich etwas, das uns der Alltag nicht immer ermöglicht: Wir müssen uns ständig an frühere Entscheidungen erinnern. Ein Mensch ist schließlich kein wandelndes Abonnementverzeichnis, auch wenn manche Unternehmen offenbar davon ausgehen, dass er eines werden sollte.

Hinzu kommt, dass es nicht immer genügt, ein überflüssiges Abonnement überhaupt erst zu entdecken. Manchmal weißt du nicht mehr, wo du es abgeschlossen hast. Ein anderes Mal erklärt dir die App, dass die Zahlung über eine externe Plattform verwaltet wird. Und gelegentlich erinnert die Kündigung einer Mitgliedschaft an die Suche nach einem Geheimgang in einer mittelalterlichen Burg. Die Schaltfläche „Kostenlos starten“ nimmt den halben Bildschirm ein, während die Kündigungsoption mit einer Diskretion versteckt wurde, die einem Staatsgeheimnis würdig wäre. Selbst wenn du sie schließlich findest, bleibt

die Frage, ob der Dienst tatsächlich deaktiviert wurde und ob nicht trotzdem noch eine weitere Abbuchung folgt.

Deshalb wird dieses Buch keine Geschichte über den heldenhaften Verzicht auf sämtliche digitalen Annehmlichkeiten. Abonnements sind an sich keine Feinde. Viele von ihnen erleichtern das Leben, sparen Zeit, helfen bei der Arbeit, beim Lernen oder einfach beim Entspannen. Es gibt keinen Grund, auf einen Dienst zu verzichten, den du tatsächlich nutzt und dessen Kosten in einem vernünftigen Verhältnis zu seinem Nutzen stehen. Es geht um etwas viel Einfacheres: die Kontrolle darüber zurückzugewinnen, wofür du bezahlst, warum du bezahlst und wie lange du das noch tun möchtest.

Wir beginnen damit, die Zahlungen aufzuspüren, auch diejenigen, die nicht unter leicht erkennbaren Namen erscheinen. Wir sehen uns Kontobewegungen, Kartenabrechnungen, App-Stores und Kaufbestätigungen an. Nicht, um ein freies Wochenende in die Buchprüfung eines internationalen Konzerns zu verwandeln, sondern um ein zuverlässiges Bild deiner tatsächlichen finanziellen Verpflichtungen zu gewinnen. Anschließend bringen wir Ordnung in die gefundenen Dienste und trennen diejenigen, die du brauchst, von den zufälligen blinden Passagieren. Du wirst außerdem lernen, Situationen zu erkennen, in denen eine Kündigung zusätzliche Überprüfungen, das Aufbewahren einer Bestätigung oder die Kontaktaufnahme mit dem Anbieter erfordert.

Ein wichtiger Punkt wird dabei sein, zwischen der Kündigung eines Dienstes und dem bloßen Stoppen einer Zahlung zu unterscheiden. Das ist nämlich nicht immer dasselbe. Eine App vom Smartphone zu löschen, beendet nicht zwangsläufig das dazugehörige Abonnement. Ebenso

wenig löst das Sperren einer Bankkarte automatisch eine Verpflichtung auf, die sich aus einem Vertrag ergibt. Wir werden also nicht einfach raten, ob eine Angelegenheit erledigt ist. Du lernst, die richtige Stelle für eine Kündigung zu finden, Mitteilungen über das Ende eines Zugangs richtig zu verstehen und zu überprüfen, ob sich der Dienst im nächsten Abrechnungszeitraum tatsächlich nicht erneut verlängert. In Streitfällen hilft eine sachliche Dokumentation deutlich mehr als eine emotionale Nachricht, die nachts um ein Uhr vollständig in Großbuchstaben verfasst wurde.

Dabei gehe ich keineswegs davon aus, dass du unbegrenzt Zeit, ein perfektes Gedächtnis und einen Aktenordner besitzt, in dem du seit zehn Jahren sämtliche elektronischen Bestätigungen sorgfältig aufbewahrst. Vielleicht hast du mehrere E-Mail-Konten, Bankkarten bei unterschiedlichen Banken und Abonnements, die andere Mitglieder deines Haushalts abgeschlossen haben. Vielleicht bezahlst du manche Dienste nur einmal im Jahr, sodass sie auf den ersten Blick nicht einmal wie regelmäßige Ausgaben aussehen. Wir werden mit der Wirklichkeit arbeiten und nicht mit ihrer idealisierten Version, in der jeder Mensch schon vor dem Herunterladen seiner ersten App eine sorgfältig gepflegte Kontrolltabelle anlegt.

Vor allem aber geht es nicht ausschließlich darum, einige Dutzend oder mehrere Hundert Złoty zurückzugewinnen. Mindestens genauso wertvoll kann es sein, wieder Ruhe zu finden. Wenn du weißt, welche wiederkehrenden Verpflichtungen du hast, ihren Nutzen beurteilen kannst und verstehst, wie du unnötige Zahlungen beendest, verändert das deinen Blick auf das Haushaltsbudget. Du reagierst nicht mehr erst dann, wenn dir eine verdächtige Abbuchung

auffällt. Stattdessen entscheidest du selbst, welche Dienste einen Platz in deinen Finanzen verdienen.

Dafür musst du auch nicht zum entschiedenen Gegner sämtlicher Abonnements werden. Wenn dir eine Plattform täglich Unterhaltung bietet, eine App deine Arbeit tatsächlich erleichtert und ein Dienst dir mehr Zeit spart, als er Geld kostet, kann es eine vollkommen vernünftige Entscheidung sein, ihn zu behalten. Sparen bedeutet schließlich nicht, sich alles zu versagen. Es bedeutet unter anderem, keine Dinge mehr zu finanzieren, die du längst nicht mehr brauchst, nur weil dich irgendwann einmal die Aufschrift „Kostenlos testen“ angesprochen hat.

Du kannst mit einem kleinen Schritt beginnen. Öffne bei nächster Gelegenheit deine Kontoumsätze und sieh dir eine einzige wiederkehrende Abbuchung genauer an. Du musst nicht sofort irgendetwas kündigen. Versuche zunächst nur herauszufinden, wofür du bezahlst, ob du den Dienst noch nutzt und wann die nächste Verlängerung ansteht. Wenn du die Antworten nicht kennst, hast du gerade einen guten Ausgangspunkt gefunden. Eine einzige bewusst überprüfte Zahlung ist mehr wert als der große Vorsatz, ab dem nächsten Monat absolut alles unter Kontrolle zu haben.

Und falls du bei dieser Überprüfung entdeckst, dass du seit drei Jahren für eine Sprachlern-App bezahlst, auf deren zuletzt geöffnetem Bildschirm das Wort „Hello“ stand, dann betrachte diese Entdeckung als Information und nicht als persönliches Versagen. Vielleicht hast du gerade etwas viel Nützlicheres gelernt: wie man einem Dienst „Auf Wiedersehen“ sagt, der sich bei dir schon viel zu lange wie zu Hause fühlt.

Kapitel 1 - Die unsichtbaren Mitbewohner deines Bankkontos

Stell dir vor, du entdeckst eines Tages eine zusätzliche Tür in deiner Wohnung. Du öffnest sie und findest dahinter ein kleines Zimmer. Darin sitzen fünfzehn Menschen. Einer schaut Filme, ein anderer hört Musik, der dritte macht Yoga, der vierte lernt Spanisch und der fünfte versucht seit zwei Jahren erfolglos, eine Visitenkarte zu gestalten. Die übrigen beschäftigen sich mit Dingen, die du nicht einmal benennen kannst. Alle sind ausgesprochen höflich, niemand macht Lärm und niemand hat die Absicht auszuziehen. Jeden Monat kassieren sie lediglich einen kleinen Betrag dafür, dass sie weiterhin in deiner Wohnung bleiben dürfen.

Klingt absurd? Natürlich. Und doch kann der Haushalt eines Menschen mit einem Dutzend oder mehr aktiven Abonnements genau so funktionieren. Der Unterschied besteht darin, dass man die digitalen Mitbewohner nicht sieht, sie kein schmutziges Geschirr hinterlassen und man ihnen auch kein Toilettenpapier kaufen muss. Ihre Anwesenheit wird erst auf dem Kontoauszug sichtbar. Selbst dort verhalten sie sich äußerst unauffällig und buchen Beträge ab, die gerade klein genug sind, um keinen unmittelbaren Alarm auszulösen.

Das größte Problem ist allerdings nicht die Anzahl der Abonnements an sich. Du kannst zwanzig davon haben und alle bewusst nutzen. Genauso gut kannst du nur vier besitzen, von denen drei vollkommen überflüssig sind. Die Zahl allein sagt noch nichts über die Qualität deiner finanziellen Entscheidungen aus. Viel wichtiger ist die Frage, ob du deine aktiven Dienste aufzählen kannst, ohne einen

Blick ins Onlinebanking zu werfen. Wenn deine Antwort „so ungefähr“ lautet, haben wir gerade den ersten Verdächtigen kennengelernt.

Warum bemerken wir kleine Zahlungen nicht?

Das menschliche Gehirn reagiert auf bestimmte Ausgaben ausgesprochen aufmerksam. Wenn du einen neuen Fernseher für mehrere Tausend Złoty kaufst, erinnerst du dich normalerweise an diesen Moment. Du vergleichst Modelle, liest Bewertungen und denkst über den Preis nach. Vielleicht führst du sogar Familienverhandlungen, bei denen eine Person die Vorzüge eines größeren Bildschirms betont, während die andere daran erinnert, dass der alte Fernseher immer noch ein Bild anzeigt. Der Kauf wird zu einem Ereignis.

Ein Abonnement für 24,99 Złoty im Monat ist dagegen kein Ereignis. Es ist kaum mehr als eine kurze Benachrichtigung, die manchmal nicht einmal auffällt, solange du deinen Transaktionsverlauf nicht öffnest. Die Verlängerung verlangt keine neue Entscheidung, zwingt dich nicht dazu, jedes Mal einen Bestätigungscode einzugeben, und fragt auch nicht, ob du weiterhin interessiert bist. Das Geld verschwindet einfach, während du deinen Tag völlig ungestört fortsetzen kannst, ohne zu wissen, dass du noch vor dem Frühstück eine weitere Portion digitalen Komfort finanziert hast.

Besonders wirkungsvoll wird dieser Mechanismus, wenn sich die Zahlungen auf verschiedene Tage des Monats verteilen. Ein Dienst verlängert sich am dritten, ein anderer am elften, der nächste am siebzehnten und ein weiterer am achtundzwanzigsten. Du siehst die Gesamtkosten nie als eine einzige Transaktion. Würden sämtliche Abonnements gleichzeitig abgerechnet und auf einer gemeinsamen

Rechnung erscheinen, könnte deine Reaktion ganz anders ausfallen. Der Hinweis „Monatlicher Gesamtbetrag für Dienste, die du teilweise vergessen hast: 427,83 Złoty“ hätte eine deutlich größere Überzeugungskraft als ein Dutzend harmloser Einzelbenachrichtigungen.

Genau diese Aufteilung führt dazu, dass wir häufig die Kosten eines einzelnen Dienstes beurteilen, anstatt das gesamte System zu betrachten. Wir fragen uns, ob 29,99 Złoty für den Zugang zu einer Filmbibliothek viel sind, denken aber deutlich seltener darüber nach, wie viel wir gleichzeitig für sämtliche Unterhaltungsplattformen ausgeben. Jede einzelne Entscheidung kann sinnvoll erscheinen. Erst ihre Summe macht das Problem sichtbar.

Deshalb lohnt sich ein einfaches Experiment. Schreibe aus dem Gedächtnis alle digitalen Dienste auf, für die du regelmäßig bezahlst. Sieh noch nicht in deinen Kontoverlauf. Berücksichtige Streamingplattformen, Apps, Cloudspeicher, Programme, Spiele, Arbeitswerkzeuge und andere Abonnements. Markiere anschließend diejenigen, die du in den vergangenen dreißig Tagen genutzt hast. Dabei geht es nicht um mathematische Genauigkeit, sondern um den Vergleich zweier Bilder: der Abonnements, an die du dich erinnerst, und jener, die später tatsächlich in deinen Zahlungen auftauchen werden.

Diese erste Aufzeichnung ist besonders wertvoll. Sie zeigt nicht nur, was du weißt, sondern auch die Stellen, an denen dich dein Gedächtnis möglicherweise im Stich lässt. Wenn du einige Tage später eine Zahlung entdeckst, die nicht auf deiner Liste steht, betrachte das nicht als peinliches Versagen. Genau deshalb gehen wir schließlich auf die Suche.

Wenn Bequemlichkeit zum Automatismus wird

Viele Abonnements beginnen mit einem vollkommen berechtigten Bedürfnis. Nehmen wir an, du gestaltest ein Familienalbum und kaufst dafür den Zugang zu einem Grafikprogramm. Zwei Wochen lang nutzt du es intensiv. Du bearbeitest Fotos, wählst das Layout aus und experimentierst mit Schriftarten. Das Album wird bestellt, alle sind zufrieden, und die App bucht weiterhin Geld ab. Nach einiger Zeit ist deine Bank der einzige regelmäßige Nutzer des Programms.

Das bedeutet nicht, dass deine ursprüngliche Entscheidung falsch war. Zum Zeitpunkt des Kaufs löste der Dienst ein konkretes Problem. Der Fehler entsteht erst, wenn wir nicht bemerken, dass sich die Umstände verändert haben. Das Bedürfnis verschwindet, die Zahlung bleibt bestehen. Ein automatisches Verlängerungssystem kann schließlich nicht erkennen, dass das Album längst im Regal steht, das Projekt abgeschlossen wurde und du im kommenden Jahr überhaupt keine Fotos mehr bearbeiten möchtest.

Genau deshalb ist es sinnvoll, zwischen drei Arten von Abonnements zu unterscheiden. Die erste Gruppe umfasst Dienste, die du aktiv nutzt und tatsächlich brauchst. Die zweite besteht aus Diensten, die weiterhin nützlich sind, obwohl du sie nur unregelmäßig verwendest. Zur dritten gehören Abonnements, die ausschließlich deshalb weiterlaufen, weil niemand beschlossen hat, sie zu beenden. Die Grenze zwischen der zweiten und der dritten Kategorie ist manchmal schwer zu ziehen. Ein Buchhaltungsprogramm kann nur alle paar Monate gebraucht werden, während ein Cloud-Backup im Hintergrund arbeitet, ohne dass du die Anwendung täglich öffnen musst. Fehlende sichtbare

Aktivität bedeutet also nicht automatisch, dass ein Dienst keinen Wert besitzt.

Andererseits sollte das Argument „Vielleicht brauche ich es irgendwann noch“ nicht endlos als Rechtfertigung für weitere Zahlungen dienen. Wenn du achtzehn Monate lang für ein Spezialwerkzeug bezahlst, das du insgesamt zweimal benutzt hast, lohnt es sich zu prüfen, ob es nicht eine günstigere Möglichkeit gibt, bei tatsächlichem Bedarf darauf zuzugreifen. Manchmal reicht ein Monatsabo statt eines Jahresplans. In anderen Fällen kann ein einmaliger Kauf oder eine kostenlose Lösung deine Anforderungen erfüllen. Du musst dabei nicht beweisen, dass der kostenpflichtige Dienst schlecht ist. Es genügt festzustellen, dass du ihn momentan nicht brauchst.

Der Automatismus hat noch eine interessante Eigenschaft: Mit der Zeit empfinden wir die Zahlung nicht mehr als neue Ausgabe. Sie wird Teil der gewohnten Umgebung. Ähnlich wie die Telefon- oder Internetrechnung ist das Abonnement einfach da. Das Problem besteht darin, dass nicht alle digitalen Dienste eine gleichermaßen dauerhafte Berechtigung haben. Der Zugang zu einem Werkzeug, das du für ein einmaliges Projekt verwendet hast, sollte nicht automatisch den lebenslangen Status eines unverzichtbaren Haushaltsbedürfnisses erhalten.

Fünf Minuten, die das Ausmaß des Problems zeigen

Nehmen wir an, jemand besitzt sieben kostenpflichtige Dienste: zwei Filmplattformen für jeweils 35 Złoty, eine Musik-App für 24 Złoty, ein Grafikwerkzeug für 49 Złoty, ein Sprachlernprogramm für 39 Złoty, zusätzlichen Cloudspeicher für 12 Złoty und eine Fitness-App für 45 Złoty. Alle Beträge sind Beispiele. Zusammen ergeben sie

239 Złoty monatlich, also 2.868 Złoty im Jahr, sofern Preise und Dienste unverändert bleiben.

Sind 2.868 Złoty viel? Das hängt von der finanziellen Situation und dem Nutzen ab, den diese Dienste bieten. Wenn jemand sie regelmäßig verwendet und ihren Preis für angemessen hält, besteht kein Grund, eine finanzielle Katastrophe auszurufen. Nehmen wir jedoch an, dass das Sprachlernprogramm aufgegeben wurde, die Fitness-App seit einem halben Jahr nicht mehr geöffnet worden ist und das Grafikwerkzeug nur für ein einziges Projekt gebraucht wurde. Diese drei Positionen kosten zusammen 133 Złoty im Monat, also 1.596 Złoty im Jahr.

Wichtig ist, dass du nicht auf sämtliche Annehmlichkeiten verzichten musst, um einen Unterschied zu bemerken. Es genügt, diejenigen zu erkennen, deren ursprüngliche Berechtigung verschwunden ist. Dieser Ansatz ist deutlich realistischer als der spontane Entschluss, alles zu kündigen, nur um drei Tage später ebenso spontan zu den alten Diensten zurückzukehren. Dein Haushaltsbudget braucht keine spektakuläre Revolution, sondern einige gut überlegte Entscheidungen.

Ebenso wenig solltest du jede entdeckte Zahlung automatisch in jahrelange Verluste umrechnen. Wenn du ein Abonnement für 20 Złoty findest, bedeutet das nicht zwangsläufig, dass du im vergangenen Jahr 240 Złoty verschwendet hast. Vielleicht hast du den Dienst mehrere Monate lang genutzt und erst danach das Interesse verloren. Auch zukünftige Preisänderungen kennen wir nicht. Die Hochrechnung auf ein Jahr hilft, das Ausmaß einer aktuellen Verpflichtung zu verstehen. Sie ist aber kein Beweis dafür, wie viel Geld bereits verschwendet wurde.

Bei der ersten Bestandsaufnahme solltest du eine einfache Regel beachten: Bewerte weder dich selbst noch die einzelnen Käufe. Sammle Informationen. Notiere den Dienst, die ungefähren Kosten, die Häufigkeit der Zahlung und ob du dich an die letzte tatsächliche Nutzung erinnern kannst. Wenn du etwas nicht weißt, setze ein Fragezeichen. Eine offene Frage ist besser als eine überzeugend klingende Geschichte darüber, dass du das Programm ganz bestimmt genutzt haben musst, schließlich befindet sich sein Symbol noch immer auf deinem Desktop.

Die Falle des bereits ausgegebenen Geldes

Wenn du ein unnötiges Abonnement entdeckst, kann eine überraschende Reaktion auftreten. Anstatt sofort über dessen Kündigung nachzudenken, überlegst du, ob du es nicht zunächst noch nutzen solltest. Schließlich bezahlst du schon seit Langem dafür. Es wäre doch schade, den Dienst zu kündigen, ohne seine Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben. So kommt es, dass jemand, der seit einem Jahr keine Fitness-App mehr geöffnet hat, plötzlich über ein intensives Trainingsprogramm nachdenkt. Nicht weil er auf einmal Lust auf Bewegung verspürt, sondern weil die monatliche Gebühr Schuldgefühle auslöst.

Das ist eine klassische Schwierigkeit im Umgang mit Geld, das sich nicht mehr zurückholen lässt. Frühere Ausgaben können unsere aktuellen Entscheidungen beeinflussen, selbst wenn sie für die zukünftige Wirtschaftlichkeit keine Bedeutung mehr haben. Wenn du für die vergangenen Monate bezahlt hast, ist dieser Teil der Geschichte abgeschlossen. Die entscheidende Frage lautet, ob du auch für den nächsten Monat bezahlen möchtest.

Stell dir vor, eine App kostet 40 Złoty und du hast sie seit einem Jahr nicht genutzt. Die Gesamtsumme der bisherigen

Zahlungen kann ärgerlich sein, aber indem du das Abonnement fortsetzt, bekommst du dieses Geld nicht zurück. Du kannst dadurch lediglich deine Ausgaben weiter erhöhen. Wenn du den Dienst tatsächlich wieder nutzen möchtest, triff diese Entscheidung anhand deiner aktuellen Bedürfnisse. Wenn deine einzige Motivation dagegen das Gefühl ist, dass du „schon so viel bezahlt" hast, solltest du vorsichtig sein.

Ähnlich funktioniert die Vorstellung, dass die Kündigung eines Dienstes einem Eingeständnis eines Fehlers gleichkommt. Das tut sie nicht. Jede Kaufentscheidung entsteht unter bestimmten Umständen. Du kannst im Januar völlig vernünftig ein Programm abonnieren und im März ebenso vernünftig wieder kündigen. Eine geänderte Entscheidung verlangt weder eine schriftliche Rechtfertigung noch eine Berufungskommission oder eine Familienabstimmung. Es genügt, dass sich die Umstände verändert haben.

Die erste zurückgewonnene Entscheidung

In dieser Phase brauchst du weder eine vollständige Liste aller Dienste noch ein spezielles Programm zur Verwaltung deiner Abonnements. Wähle ein Abonnement aus, das du gut kennst, und beantworte drei Fragen: Wofür brauche ich es? Wann hat es mir zuletzt einen tatsächlichen Nutzen gebracht? Und würde ich es angesichts meiner heutigen Bedürfnisse zum gleichen Preis erneut abschließen?

Die letzte Frage ist besonders hilfreich. Sie ermöglicht es dir, das Abonnement so zu betrachten, als würdest du gerade eine neue Entscheidung treffen. Du überlegst dann nicht mehr, ob es schade wäre zu kündigen, sondern ob sich der Kauf lohnt. Wenn deine Antwort „Nein" lautet, ist das ein Signal, die Kündigungsbedingungen zu überprüfen. Lautet

sie „Ja“, kannst du den Dienst ohne schlechtes Gewissen behalten. Falls du mit „Ich weiß nicht“ antwortest, notiere, welche Information dir fehlt. Das kann das Datum der nächsten Verlängerung, der Preis des Tarifs oder der Umfang jener Funktionen sein, die du tatsächlich benötigst.

Dieses kleine Experiment macht den grundlegenden Unterschied zwischen einer automatischen Zahlung und einer bewussten Entscheidung sichtbar. Eine automatische Verlängerung erfolgt, weil du früher bestimmten Bedingungen zugestimmt hast. Eine bewusste Entscheidung bedeutet, dass du weißt, was du bekommst, und es weiterhin haben möchtest. Beide Situationen können zur gleichen Transaktion führen, aber nur eine vermittelt dir das Gefühl, die Kontrolle zu besitzen.

Du musst nicht sämtlichen Abonnements den Krieg erklären. Es reicht, wenn sie keine anonymen Mitbewohner deines Bankkontos mehr sind. Jeder Dienst sollte einen Namen, einen Preis und einen vernünftigen Grund haben, weiterhin dort zu wohnen. Und wenn ein Abonnement nicht erklären kann, warum es noch immer bei dir lebt, ist es vielleicht höchste Zeit nachzusehen, wo sich der Ausgang befindet.

Kapitel 2 - Kostenlos bedeutet: Du bezahlst später

Das Wort „kostenlos“ besitzt eine erstaunliche Fähigkeit, Menschen zu beruhigen. Du kannst zwanzig Minuten damit verbringen, die Preise zweier Produkte zu vergleichen, zwischen denen gerade einmal sechs Złoty liegen, und anschließend ohne größeres Nachdenken in einer App auf „Kostenlose Testphase starten“ klicken, obwohl du dafür deine Kartendaten eingeben musst. Im ersten Fall verhältst du dich wie ein erfahrener Finanzanalyst. Im zweiten gehst du davon aus, dass kein finanzielles Problem existiert, solange du heute nichts bezahlst.

Dabei ist eine kostenlose Testphase manchmal einfach ein kostenpflichtiger Dienst, dessen erste Rechnung in die Zukunft verschoben wurde. Natürlich nicht immer. Es gibt tatsächlich kostenlose Programmversionen, Testphasen ohne Angabe einer Zahlungsmethode und Angebote, die ohne automatische Abbuchung enden. Allerdings musst du diese von Angeboten unterscheiden, bei denen nach einer festgelegten Frist regelmäßig Geld eingezogen wird. Diese Unterscheidung ist wichtiger als die Größe des Schriftzugs „KOSTENLOS“, der die Hälfte des Bildschirms einnimmt.

In der Praxis trifft der Nutzer häufig zwei Entscheidungen gleichzeitig, obwohl er nur eine davon bewusst wahrnimmt. Die erste lautet: Ich möchte den Dienst einige Tage lang testen. Die zweite: Ich bin damit einverstanden, dass nach Ablauf der Testphase eine kostenpflichtige Nutzung beginnt, sofern ich nicht vorher eine bestimmte Handlung vornehme. Die erste Entscheidung ist angenehm und wirkt sofort. Die zweite betrifft die Zukunft und lässt sich deshalb leicht

ignorieren. Leider hat die Zukunft die unangenehme Angewohnheit, pünktlich nach Kalender einzutreffen.

Der unsichtbare Teil des Angebots

Stell dir eine App vor, die vierzehn Tage kostenlosen Zugang anbietet. Du möchtest eine bestimmte Funktion ausprobieren, also installierst du das Programm, erstellst ein Konto und durchläufst den Aktivierungsprozess. Auf dem Bildschirm erscheinen farbenfrohe Illustrationen, Versprechen außergewöhnlicher Möglichkeiten und eine Schaltfläche, die dich dazu einlädt, dein Abenteuer zu beginnen. Die Information über den späteren Preis steht weiter unten, in kleinerer Schrift. Sie muss nicht rechtswidrig versteckt sein, damit der Nutzer ihr weniger Aufmerksamkeit schenkt.

Nach der Aktivierung erhältst du Zugriff auf sämtliche Funktionen. Am ersten Tag nutzt du die App eine Stunde lang. Am zweiten fünfzehn Minuten. Am dritten vergisst du sie. Am vierzehnten Tag bist du mit etwas völlig anderem beschäftigt, und am fünfzehnten beginnt das System mit dem kostenpflichtigen Zeitraum. Der Dienst hat sich entsprechend den akzeptierten Bedingungen verhalten, obwohl du möglicherweise das Gefühl hast, dass etwas ohne deine bewusste Beteiligung geschehen ist.

Genau hier entsteht die grundlegende Falle. Den Nutzen erhältst du sofort, während die Entscheidung über die weitere Verwendung auf später verschoben wird. Menschen kommen hervorragend mit dem Vorsatz „Das schaue ich mir später an“ zurecht, solange dieses Später noch nicht eingetreten ist. Wenn es dann so weit ist, stellt sich heraus, dass deine zukünftige Version genauso viele Verpflichtungen hat wie deine heutige und zusätzlich einige Kündigungstermine geerbt hat.

Deshalb lohnt es sich, eine kostenlose Testphase bereits bei der Aktivierung wie einen Dienst mit einem feststehenden zukünftigen Preis zu betrachten. Frage nicht nur, was du heute bekommst. Prüfe auch, wann die erste Zahlung fällig wird, wie hoch sie ausfällt, welchen Zeitraum sie abdeckt und wo du die automatische Verlängerung beenden kannst. Diese vier Informationen sind häufig wichtiger als die Liste von dreißig beeindruckenden Funktionen, die der Hersteller präsentiert.

Besondere Vorsicht ist bei Angeboten angebracht, bei denen nach einer kurzen Testphase gleich die Gebühr für ein ganzes Jahr eingezogen wird. Beispielsweise können sieben kostenlose Tage nicht zu einer monatlichen Belastung führen, sondern zu einer einmaligen Zahlung für zwölf Monate. Der Unterschied zwischen 29 Złoty monatlich und 299 Złoty jährlich ist erheblich, selbst wenn der Jahresplan auf den Monat umgerechnet günstiger erscheint. Im ersten Fall betrifft die Entscheidung eine kleinere Verpflichtung, im zweiten einen größeren Betrag, der auf einmal abgebucht wird.

Warum vergessen wir so leicht?

Wenn du eine Testphase vergisst, muss das nicht bedeuten, dass du ein schlechtes Gedächtnis hast. Das Problem hängt auch damit zusammen, wie wir unsere Aufmerksamkeit verteilen. Im Moment der Aktivierung konzentrieren wir uns auf die Aufgabe, die wir erledigen möchten. Vielleicht müssen wir dringend ein Dokument bearbeiten, eine große Datei verschicken oder eine Funktion nutzen, die nur in der Premiumversion verfügbar ist. Die spätere Kündigung des Abonnements hat mit unserem aktuellen Ziel zunächst nichts zu tun. Das Gehirn erhält

deshalb eine durchaus vernünftige Anweisung: Erledige zuerst das Dringende.

Hinzu kommt, dass es oft keine klare Grenze zwischen dem Testen und der kostenpflichtigen Nutzung gibt. Wenn du eine Eintrittskarte kaufst, erlebst du den Moment, in dem du Geld ausgibst. Wenn du eine Testphase aktivierst, kann die finanzielle Entscheidung bereits deutlich vor der tatsächlichen Zahlung getroffen werden. Nach einigen Tagen geraten die ursprünglichen Umstände in Vergessenheit. Die spätere Abbuchung erscheint überraschend, obwohl sie aus den Bedingungen folgt, die du bei der Registrierung akzeptiert hast.

Eine sehr einfache Schutzmaßnahme kann helfen: Trage das Ende der Testphase unmittelbar nach ihrer Aktivierung ein. Nicht später, nicht am Abend und auch nicht dann, wenn du dich zufällig wieder an die App erinnerst. Sofort. Notiere in deinem Kalender den Namen des Dienstes, den voraussichtlichen Betrag und die Information, wo sich das Abonnement verwalten lässt. Stelle die Erinnerung ausreichend früh ein, damit du Zeit für eine ruhige Entscheidung und gegebenenfalls für die Lösung technischer Probleme hast.

Eine Benachrichtigung fünf Minuten vor Mitternacht ist wenig sinnvoll, wenn du um diese Uhrzeit normalerweise schläfst. Genauso unpraktisch ist eine Erinnerung mitten an einem Tag voller Besprechungen, wenn deine einzige mögliche Reaktion darin besteht, die Nachricht wegzuschieben. Der Termin sollte dir eine tatsächliche Handlung ermöglichen. Bei einer kurzen Testphase kann das ein oder zwei Tage vor dem Ende sein, bei einer längeren entsprechend früher. Prüfe jedoch die Bedingungen des jeweiligen Dienstes, denn der Zeitpunkt, zu dem der Zugang